



## **Männer in der Pflege: Seltene Exemplare**

Männliche Pfleger gelten immer noch als Exoten in einem überwiegend von Frauen dominierten Bereich. In der stationären Altenpflege liegt der Männeranteil in Deutschland bei 15 Prozent.

Das reicht bei Weitem noch nicht aus, um dem wachsenden Bedarf an Pflegekräften gerecht zu werden.

KONTAKT zeigt, warum die Altenpflege auch für Männer ein attraktiver Beruf ist und was das St. Elisabeth tut, um das Bewusstsein zu stärken, dass der Pflegeberuf für Männer und Frauen gleichermaßen attraktiv ist.

Im Senioren-Wohnstift St. Elisabeth liegt der Anteil der männlichen Pflegemitarbeiter bei 16,8 Prozent. Bezieht man aber noch die Stützbereiche, also Küche, Wäscherei und Haustechnik ein, liegt der Männeranteil bei 20 Prozent. Das scheint zwar immer noch wenig, aber die stationäre Altenpflege ist ja auch von ihrem Klientel her weiblich dominiert: Unter den 160 Bewohnern, die im Juni im St. Elisabeth wohnten, waren gerade einmal 24 Männer – das sind 15 Prozent.

Es scheint also, wenn man die Zahlen betrachtet, alles in einem guten Verhältnis zu stehen. Doch dem ist entgegenzuhalten, dass die Lebenserwartung von Männern und Frauen sich nach und nach angleicht und es auch bei den Jahrgängen, die in Zukunft stationäre Pflege in Anspruch nehmen, keine kriegsbedingte Lücke bei den Männern mehr gibt.

Außerdem werden in den nächsten Jahren durch den demografischen Wandel insgesamt sehr viel mehr Menschen Pflege benötigen. Der Bedarf an Pflegekräften, Männer und Frauen, wird also noch steigen!

### **Vorurteile, Historie, Niedriges Gehalt und schlechtes Image**

Als ein Grund, warum Männer in der Altenpflege immer noch in der Minderheit sind, wird hin und wieder die

männliche Sozialisation angeführt: Allgemein ist man der Auffassung, dass Empathie, Füreinander da sein und Pflegen nicht zu den männlichen Stärken gehören.

Wer pflegende Männer bei der Arbeit erlebt, wird eines besseren belehrt. Es mag zum Teil an der Geschichte der Altenpflege liegen, dass so viele Frauen in dem Beruf zu finden sind. Die Ausbildung mit eigenständigem Berufsbild entwickelte sich erst seit Anfang der 1960-er Jahre.

Pflegebedürftige Menschen wurden in der Vergangenheit in den Familien von Ehefrauen, Töchtern und Schwiegertöchtern gepflegt. Vielerorts gab es Nonnen, die in der Altenpflege Dienst taten, wenn keine Familie zur Stelle war.

Mit dem veränderten Familienbild hin zur Kleinfamilie, der Berufstätigkeit der Frau,

einer besseren medizinischen Versorgung und damit höherer Lebenserwartung entstand der Bedarf an professioneller Pflege. Heute ist die Altenpflege für junge Menschen ein attraktiver Ausbildungsberuf.

Die Ausbildung ist anspruchsvoll und reicht von umfassendem medizinischen Wissen, das in der Schule vermittelt wird, zu einer abwechslungsreichen praktischen Ausbildung mit viel Kontakt zu Menschen, die auch Einblick in verschiedene Bereiche der Altenpflege wie ambulante Pflege und Gerontopsychiatrie gewährt. Außerdem verdienen Auszubildende in der Altenpflege monatlich bis zu 1.800 Euro brutto im dritten Ausbildungsjahr. Dennoch wird die Arbeit, wenn man ausgelernt hat, nicht so gut honoriert wie andere, beispielsweise technische Berufe. Viele der



Gruppenbild mit Damen: Ernst Huberth arbeitet seit 40 Jahren im Pflegebereich und steht kurz vor dem Ruhestand. Weil er Spaß bei der Arbeit hatte, ist er so lange geblieben.

Mitarbeiterinnen arbeiten in Teilzeitmodellen, die auch das St. Elisabeth anbietet, um beispielsweise jungen Müttern die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erleichtern. Wie aber sieht es bei den Männern aus? Die meisten examinierten Altenpfleger arbeiten Vollzeit. Wenn man als Altenpfleger ein klassisches Familienmodell leben möchte, wird es knapp. Wohnstiftsleiter Marco Maier setzt sich seit vielen Jahren

für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen und gerechte Entlohnung ein. Bei einer Befragung zum Thema Männer in Pflegeberufen gab es das überraschende Ergebnis, dass es nicht die Bezahlung, sondern vor allem die geringe gesellschaftliche Anerkennung ist, die den Pflegenden zu schaffen macht. Nach wie vor ist der Gedanke verbreitet, dass Altenpflege nicht viel mehr als »Po abwischen« beinhaltet.

**Pfleger, Terminmanager, Zuhörer, Versther**

Diese Erfahrung machen auch die Mitarbeiter des St. Elisabeth. »Wenn man im Freundeskreis erzählt, was alles zur Arbeit gehört, dann reagieren die Leute ungläubig: Gespräche mit Ärzten, Medikamentengabe, Blutzuckerkontrolle und Insulingabe, Wundversorgung und vieles mehr. Die meisten Menschen wissen zu wenig

**Marc Hellmuth, Auszubildender**



Mit 18 Jahren ist Marc Hellmuth unser jüngster Pflege Mitarbeiter. »Als junger Mann hat man manchmal einen leichteren Zugang zu den Bewohnern als ältere Mitarbeiter. Wahrscheinlich erinnere ich sie an ihre Enkel. Ich habe den Beruf gewählt, weil er sehr vielfältig ist und ich Verantwortung übernehmen kann.«



Männliche Pflegekräfte werden als Gesprächspartner geschätzt - von männlichen und weiblichen Senioren gleichermaßen. Oben ist Altenpfleger Michael Hock im Gespräch mit einem Männerkreis, unten hat Pflegehelfer Christian Huth Spaß mit Bewohnerin Eva Leck.



über den Beruf«, stellt Michael Hock fest.

Er absolvierte selbst zunächst seinen Zivildienst bei einem ambulanten Pflegedienst, wo er im Anschluss noch ganze zehn Jahre beschäftigt war: »Ich bin einfach hängengeblieben. Eigentlich wollte ich eine Lehre in einem handwerklichen Beruf machen.« Dann entschloss er sich entgegen seiner ursprünglichen Pläne für eine Ausbildung als Altenpfleger im St. Elisabeth, die er 2016 abschloss.

»Die Arbeit mit Menschen macht mir Spaß. Manche Bewohnerinnen ziehen es vor, von Frauen gepflegt zu werden, für andere es ist kein Problem, wenn ich sie pflege. Manchmal sagen aber auch Bewohnerinnen, dass pflegende Männer einfühlsamer sind. Das fasse ich als Kompliment auf.« Wie er mit den vielen Kolleginnen zurechtkommt? Er lacht: »Ich bin eher der ruhige Typ. Das geht gut.«

### **Männer sind anders – Frauen auch**

Es gibt Unterschiede zwischen pflegenden Männern und Frauen. Schon durch ihre körperliche Konstitution können Männer in der Pflege anders arbeiten. Natürlich hat rückschonendes Arbeiten immer Priorität, dennoch kann eine männliche Pflegekraft in der Regel mit mehr Kraft agieren, kann Bewoh-

ner heben, beim Laufen stützen und vermittelt durch diese Kraft auch Sicherheit. Männer agieren auch in vielen Fällen sachlicher und ruhiger. Frauen hingegen tun sich manchmal leichter, in emotionalen Situationen Gefühle zuzulassen. Andererseits fällt es Männern leichter, den inneren Abstand zu wahren und ihre Belastungsgrenzen zu setzen. Durch die tiefere Stimme und die äußere Erscheinung wirkt sich die männliche Autorität mitunter auch positiv auf Bewohner aus, die sich durch ihre Demenz auffällig verhalten - gerade auch auf Männer mit Demenz.

### **Beste Erfahrungen mit gemischten Teams**

»Aber man kann das nicht verallgemeinern. Die Bewohner reagieren unterschiedlich. Die Mischung im Team macht's. Jeder bringt seinen Teil ein. Wichtig ist, dass man genau beobachtet, wie die Bewohner reagieren und das bei der Arbeit auch berücksichtigt«, sagt Jens Schneemeier, gerontopsychiatrische Fachkraft in Pflegewohnbereich 4.

Er findet die gemischten Teams wichtig und bedauert, dass der Pflegeberuf in der Öffentlichkeit nicht anerkannt wird. »Es ist ein falsches Bild von unserem Beruf in den Köpfen der Menschen. Das Bild von Pflegeheimen in der Öffentlichkeit muss sich ver-

## **Ernst Huberth, Examinierter Altenpfleger**



Ernst Huberth ist mit 64 Jahren der älteste Mitarbeiter und arbeitet seit über 40 Jahren in der Pflege. Der gelernte Krankenpfleger war auch viele Jahre im Krankenhaus tätig, unter anderem auch zweieinhalb Jahre als Entwicklungshelfer in Bolivien.

Zusammen mit seiner Frau hat er außerdem eine Praxis als Heilpraktiker. »Mir hat es immer Spaß gemacht in der Pflege.«

Dass die Männer in der Pflege immer in der Minderheit sind, kennt er schon aus seiner Ausbildungszeit an der Uniklinik Erlangen. »Es gab nur zwei Männer in meiner Klasse. Ich war medizinisch-naturwissenschaftlich interessiert. Darum habe ich mich für den Beruf entschieden.«

ändern. Dafür muss man die Leute hinein holen, damit sie sich ein eigenes Bild machen können.«

### Alte Männer brauchen junge Männer

Pflegende, ob Frauen oder Männer, gehen professionell mit ihrer Arbeit um und können gleichermaßen gut Männer und Frauen pflegen. Viele Bewohner empfinden das auch so. Dennoch gibt es auch Bewohnerinnen, die es vorziehen, von Altenpflegerinnen gepflegt zu werden. Ebenso gibt es Männer, die eine männliche Pflegekraft bevorzugen.

Es tut Männern gut, auch von Mann zu Mann zu reden, zu spaßen, zu erzählen. Und das ist auch ein Geben und Nehmen. Christian Huth,

Pflegehelfer in Pflegebereich 2, ist einer, der gern lacht. Nach seinem Zivildienst arbeitete er als Kaufmann für Bürokommunikation, aber das erfüllte ihn nicht. So landete er in der Altenpflege.

»Trotz allem Stress, den es so gibt, habe ich noch nie so viel bei der Arbeit gelacht wie hier. Jeden Tag gibt es neue Situationen.« Und er bringt auch die Bewohner zum Lachen: Wenn er beispielsweise das Zimmer von Bewohnerin Eva Leck betritt, klopf er mit aller Wucht gegen die Türe. Eva Leck ist blind, aber sofort weiß sie, wer da das Zimmer betritt.

»Christian, was soll das schon wieder?«, fragt sie lachend und die beiden ziehen sich noch eine Weile gegenseitig auf. Christian Huth fän-

de es gut, wenn mehr Männer den Weg in den Pflegeberuf einschlagen würden und weiß um deren Wichtigkeit: »Männer sind hier im Senioren-Wohnstift das Salz in der Suppe.«

### Was tut das St. Elisabeth, um den Beruf für Männer attraktiv zu machen?

Am »Boys' Day« waren in diesem Jahr wieder fünf Jungen zu Gast im St. Elisabeth. Der »Boys' Day« ermöglicht ihnen einen ersten Einblick in eigentlich typisch weibliche Berufe.

Auch Messen nutzt Ausbildungsbeauftragte Hanne Hock, um junge Menschen auf den Pflegeberuf aufmerksam zu machen. Sie empfiehlt Interessierten ein Praktikum, um Sicherheit zu bekommen, ob es der richtige Beruf ist.

Auch der Bundesfreiwilligendienst ist eine gute Möglichkeit, wie sich junge Männer mit dem Pflegeberuf auseinandersetzen können. In diesem Jahr machen fünf Männer einen Bundesfreiwilligendienst im St. Elisabeth. Wie aus einem Bufdi ein Azubi wird, erzählt Max Schüssler in einem Videoclip bei YouTube. Hier gibt es auch weitere Clips von jungen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des St. Elisabeth, die für ihren Beruf werben.



Männer in der Pflege gelten als »Traummänner«, die auch mal in der Küche der Wohnwelten aktiv sind. So wie hier Bufdi Sebastian Hage.

## Zusammen ein Klasse Team!

Männer sind stärker, reagieren eher rational und sind ergebnisorientiert. Frauen sind emotionaler, reden mehr. Die Unterschiede von Männern und Frauen sind ein beliebtes Gesprächsthema und manche Kabarettisten füllen damit ihr Programm.

Entscheidend in der Pflege ist, wie in allen anderen Lebensbereichen, dass jeder seine starken Seiten zum Einsatz bringen kann. Es ist wichtig, dass ein Team gut gemischt aus Frauen und Männern und unterschiedlichen Persönlichkeiten ist und gut miteinander kommuniziert. Dann sind eine bereichernde Teamarbeit und eine gute Pflege möglich. Dann fühlen sich die Bewohner wohl, und dann ist es gut, dass Männer und Frauen und auch jeder Mensch verschieden ist! KONTAKT dankt allen Mitarbeitern, die sich Gedanken zum Thema »Männer für die Pflege« gemacht haben. Ihr seid starke Typen!

Liebe Leserinnen und Leser, wie erleben Sie Altenpfleger? Welches Bild haben Sie von diesem Beruf? Sprechen Sie mit anderen über dieses spannende und für die Zukunft wichtige Thema!

Jens Schneemeier, gerontopsychiatrische Fachkraft, ist ein guter Beobachter und Zuhörer. Hier im Gespräch mit Ruth Metz.

## Niklas Rupp und Leon Göbel, Bufdi und Auszubildender



Niklas Rupp (links, in der Mitte Bewohnerin Maria Geis) beginnt im Herbst eine Ausbildung zum Krankenpfleger und möchte praktische Erfahrungen sammeln: »Man braucht Einfühlungsvermögen und Geduld - und die Bereitschaft für den Schichtdienst.«

Leon Göbel ist ehemaliger Bufdi und jetzt im ersten Ausbildungsjahr: »In der Zeit als Bufdi in der Pflege konnte ich sehen, dass der Pflegeberuf viel mehr beinhaltet, als man in der Öffentlichkeit hört.«

